

HERAUSGEBER: PROFESSOR ERICH BLUNCK, ARCH.

SCHRIFTLITER: REG.-BAUMEISTER a. D. FRITZ EISELEN.

Alle Rechte vorbehalten. — Für nicht verlangte Beiträge keine Gewähr.

Städtische Hochbauten in Essen-Ruhr.

Architekt: Beigeordneter Dr. Albert Erbe †.

(Hierzu eine Bildbeilage und die Abbildungen S. 223 und 225.)



In Laufe des Krieges wurden uns von dem damaligen, im Jahre 1922 verstorbenen Beigeordneten Dr. A. Erbe eine Reihe von nach seinen Entwürfen ausgeführten Hochbauten der Stadt Essen übersandt, die zu einer Sonderveröffentlichung zusammengefaßt werden sollten. Die Verhältnisse während des Krieges und in den ersten Jahren nach demselben haben das unmöglich gemacht. Wir greifen jetzt aus dem umfangreichen Material einige ausgewählte typische Beispiele

heraus, die uns einer Veröffentlichung besonders wert erscheinen und deren Fertigstellung in die Zeit kurz vor dem Kriege bzw. in die ersten Kriegsjahre fällt. Sie zeigen, daß Erbe, der zunächst von 1901 bis 1912 in Hamburg, zuletzt als Dezernent der Hochbau-Direktion, sich als feinempfindender Baukünstler erwiesen hatte, der dort, anknüpfend an die Hamburger Backsteinarchitektur des 18. Jahrhunderts, eine Reihe schöner städtischer Bauten geschaffen hat, nach seinem Übertritt in den Dienst der Stadt Essen sich weiterentwickelt und auch hier Werke hinterlassen hat, die ein hervorragendes künstlerisches Wollen und Können beweisen. — Die Schrifteleitung.

I. Die Städtische Viktoriaschule.

Lyzeum und Studienanstalt am Kurfürstenplatz.

Die neu erbaute Viktoriaschule mit Turnhalle und Dienstwohngebäude für den Direktor liegt im östlichen Teil der Stadt Essen. Das Grundstück ist begrenzt durch den Kurfürstenplatz, die Ruhr- und Friedensstraße. (Vgl. den Lageplan Abb. 2 a. f. S.).

Das Schulgebäude, dessen Grundriß die Abb. 2—5 wiedergeben, hat eine |——| -Form, ist mit dem Dienstwohngebäude sowie mit der Turnhalle durch gedeckte Verbindungsgänge verbunden und besteht aus einem Keller-, Erd-, I., II. und zum Teil ausgebauten Dachgeschoß. Die Geschosse stehen untereinander durch eine Haupttreppe, die vom Erd- bis zum II. Obergeschoß führt, in Verbindung. Zwei Nebentreppen vermitteln den Verkehr vom Keller bis zum II. Obergeschoß. Im II. Obergeschoß sind in den Flügelbauten Treppen zu dem zum Teil ausgebauten

Dachstock angelegt, in letzterem sind die Zeichensäle untergebracht.

Die Verteilung der einzelnen Räume ist folgende:

Kellergeschoß: Im Mittelbau liegen die nötigen Räume für die Heizung, Kesselraum, Aschen- und Kokskeller, je ein Raum für den Heizer und den Transformator; rechts anschließend an den Heizraum die Luftkammer und ein verfügbarer Raum; links an die Heizung anschließend die Milchausgabe mit Nebenraum. Der rechte Flügelbau umfaßt die Räume für Handarbeitsunterricht und Schülerbibliothek sowie einen Nähmaschinenraum, einen Sammlungsraum und einen verfügbaren Raum. Im linken Flügelbau liegt ein Raum für Fahrräder, eine Werkstatt, eine fünf-räumige Wohnung für den Schuldiener mit den erforderlichen Nebengelassen.



Abb. 1. Blick auf Schulgebäude und Turnhalle von der Michaelstraße bzw. dem Kurfürstenplatz.

Erdgeschoß: Im Mittelbau ist eine große Halle mit Vorhalle und offenem Vorbau angeordnet, ein Scholdiener-Dienstzimmer, ein Sprechzimmer, rechts und links vom Haupttreppenhaus die Abortanlage für die Schülerinnen des Erdgeschosses, am Hauptflur 4 Klassen; im rechten Flügelbau 4 Klassen und ein Kartenzimmer an einer geräumigen Halle. Im linken Flügelbau liegt das Dienstzimmer des Direktors mit Vorraum, das Konferenzzimmer, je ein Lehrerinnen- und Lehrerzimmer, eine Lehrerbücherei, eine Abortanlage für Lehrerinnen.

I. Obergeschoß: Dieses nimmt auf im Mittelbau eine große Halle mit anschließendem Lehrsaal für Biologie, ein Lehrmittel- und Sammlungszimmer, rechts und links vom Haupttreppenhaus die Aborte für die Schülerinnen des I. Obergeschosses, am Hauptflur 4 Klassen. Im rechten Flügelbau liegen 4 Klassen und ein Sammlungsraum. Im linken Flügelbau haben

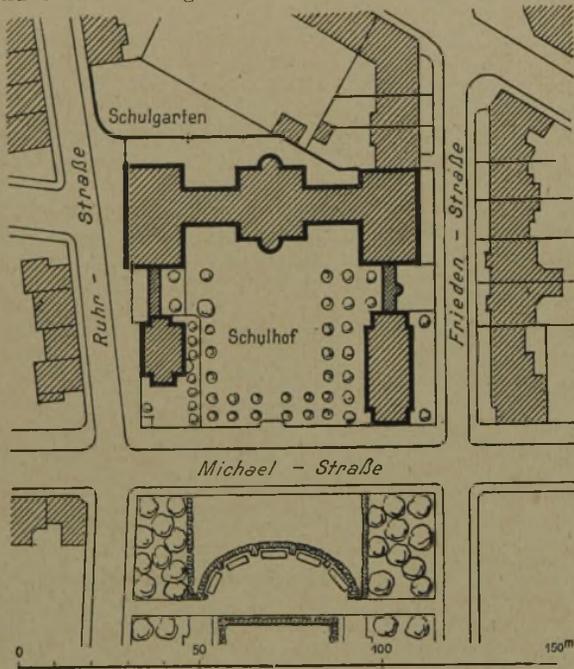


Abb. 2. Lageplan.

Physiksaal und Vorbereitungszimmer, physikalisches Laboratorium, 1 Raum für optische Versuche, 1 Raum für physikalische Sammlungen, ferner eine Abortanlage für Lehrer Platz gefunden.

II. Obergeschoß: Hier finden sich im Mittelbau eine große Aula mit Empore, eine Abortanlage für das zweite Geschoß; in Verbindung mit der Aula steht eine geräumige Gesangsklasse. Am Hauptflur liegen 2 Klassen, im rechten Flügel 4 Klassen und eine Treppe, die zu den im Dachgeschoß liegenden Zeichensälen führt.

Die Turnhalle hat außer dem 12,50×22^m großen Turnsaal eine geräumige Garderobe, einen Geräteraum, eine Abortanlage für Herren und Damen. Neben dem unmittelbaren Eingang von der Treppe, der mit Rücksicht auf die Benutzung der Turnhalle auch durch Vereine angelegt worden ist, liegt ein Raum für das Rote Kreuz.

Das Direktorwohngebäude hat ein Keller-, Erd-, I. und zum Teil ausgebautes Dachgeschoß. Im Kellergeschoß sind die Haushaltungskeller, Waschküche und Nebenräume untergebracht. Im Erdgeschoß sind um die Diele gruppiert das Wohn-, EB-, Herrenzimmer, Salon und Küche mit Nebengelassen. Im I. Obergeschoß liegen die Eltern- und Kinderschlafzimmer, 1 Kinderarbeitszimmer, 1 Fremdenzimmer, ein Badezimmer und 1 Mädchenzimmer. Im Dachgeschoß schließlich ist ein Mädchenzimmer und der Trockenboden vorgesehen.

Außer dem für die Schule bestimmten großen Spielplatz nach dem Kurfürstenplatz, der durch den Mittelbau und die seitlichen Bauteile eine geschützte Lage hat, ist in Verbindung mit dem Dienstwohngebäude ein Garten für den Direktor mit Gartenhaus angelegt. Hinter dem Hof des Schulgebäudes ist ein Schulgarten ausgeführt. (Vgl. den Lageplan).

Die gesamte Anlage ist an eine Zentralheizung und -lüftung angeschlossen.

Das Äußere zeigt eine zeitgemäße Formensprache und läßt den Charakter des Gebäudes erkennen. Die Abb. 1, S. 221, und 6, S. 225, geben Gesamtansichten einerseits mit Turnhalle, andererseits mit Direktorwohnhaus wieder. Die Bildbeilage, die den Mittelbau widergibt, läßt die künstlerische Durchbildung der Fassade in Putzbau mit Werksteingliederung erkennen.

Das Innere des Gebäudes ist den neuzeitlichen Anforderungen entsprechend einfach und zweckmäßig gehalten. Wir geben in Abb. 7, S. 225, Eingangshalle mit Treppenhaus wieder.

Der Bau wurde im Frühjahr 1913 fertiggestellt und bezogen. Die gesamten Baukosten ausschließlich der Straßenbaukosten, jedoch einschließlich der inneren Einrichtung, betragen 739 000 M. —

Städtebauliche Variationen.

Von Prof. AlphonS Schneegans, Dresden.



Während meine letzten Ausführungen*) sich mit der Frage der Einmündung einer Wohn- in eine Verkehrsstraße beschäftigen, soll heute das Problem der Gabelung einer Straße nach zwei Richtungen behandelt werden. Es wird meist so sein, daß die eine Straßenrichtung als Hauptverkehrsrichtung anzusprechen ist und die andere einem geringeren Verkehre dient. Daraus ergibt sich auch, daß die zwei Straßen verschiedene Breiten erhalten.

Eine solche Gabelung in spitzem Winkel ist immer ästhetisch ungünstig. Man wird sie auch bei neu anzulegenden Siedelungen zu vermeiden suchen, aber in manchen Fällen ist man abhängig von vorhandenen Straßenzügen und anderen Bedingungen, so daß man gezwungen wird, eine solche anzulegen. Die Erörterungen, die ich verfolge, gehen von einem ebenen Gelände aus, das für eine Kleinsiedelung bestimmt ist.

Auf Skizze A, S. 224, habe ich dargestellt, wie die Bebauung meist vorgenommen werden wird, indem die Baugruppen den Straßen entlang angelegt werden, ohne daß ein ausgesprochener ästhetischer Gedanke verfolgt wird. Die Bebauung der spitzen Zunge zwischen der Haupt- und der Nebenstraße stellt sich so dar, daß die Zunge selbst in ihrer ursprünglichen Gestaltung zum Garten des ersten Hauses geschlagen wird. Die Erscheinung zeigt

einen großen Mangel an Charakter, und der spitz auslaufende Garten verstärkt in erheblichem Maße die schlechte Bildwirkung, während er verkehrstechnisch als Hindernis erscheint, wenn etwa ein Fußgänger von der Nebenstraße in die ausgleichende Richtung der Hauptstraße seinen Weg zurücknehmen will. Ein Fuhrwerk würde dabei erst recht behindert werden.

Will der Städtebauer aber seine Schöpfung ästhetisch meistern und ebenso dem verkehrstechnischen Gefühle dienen, so muß er einer solchen Straßengabelung eine größere Aufmerksamkeit widmen und die Werte, die er in Händen hat, so verteilen, daß alle Forderungen des Verkehrs erfüllt werden, zugleich aber auch in natürlicher Weise die Ästhetik zu ihrem Rechte kommt.

Die Skizze B gestaltet nun die Einmündung der Nebenstraße in die Hauptstraße zu einer platzartigen Erweiterung. Die einzelnen Baugruppen rücken zusammen, um eine regelmäßige Form hervorzubringen. Eine Vierhäusergruppe an der Nebenstraße nimmt die Führung, indem drei der Häuser ihre Giebel dem Platz zuwenden und so ihr Auge bestimmt auf ihn richten. Die spitze Zunge wird abgebrochen, bleibt noch als kleiner Garten bestehen, doch die entsprechende Baugruppe als Doppelhaus reiht sich in die eine Platzseite ein; sie wendet ihr jedoch nicht den Giebel zu, sondern das Walmdach, indem sie sich ganz den drei Giebeln, die den Platz beherrschen, unterordnet. Der Garten des Doppelhauses ragt in die Platzgestaltung hinein.

*) Vgl. die Ausführungen in No. 11/12 d. J. —

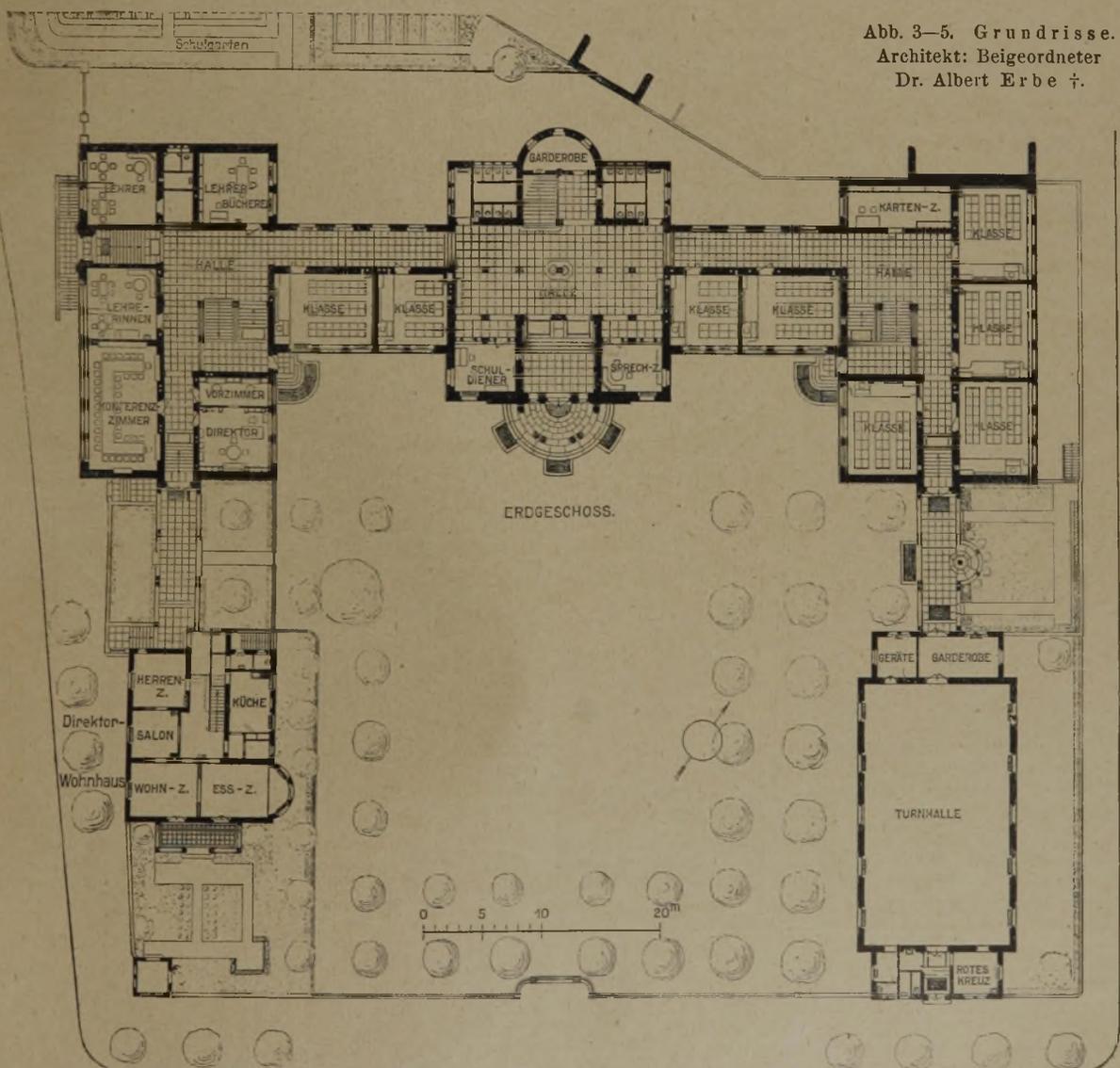
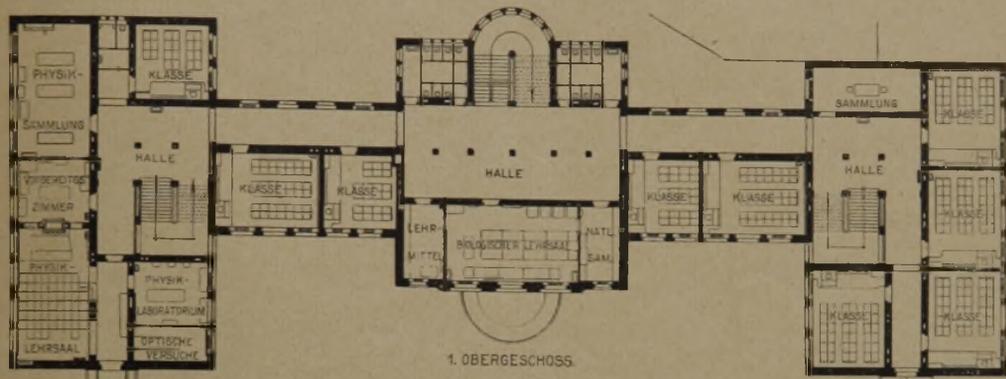
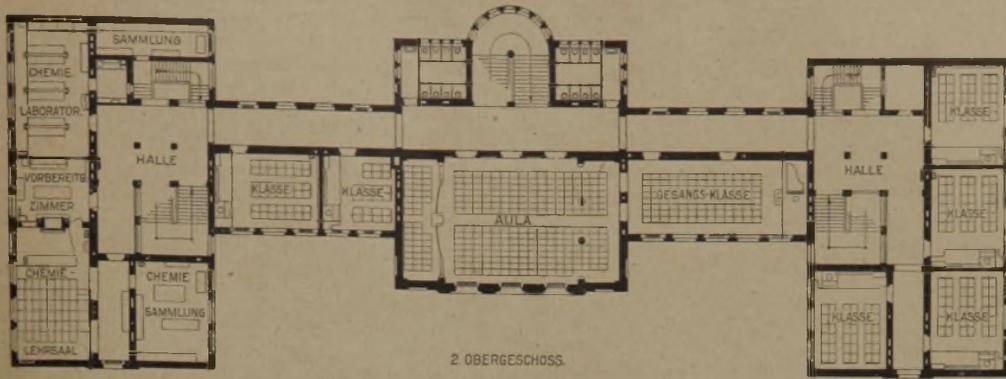


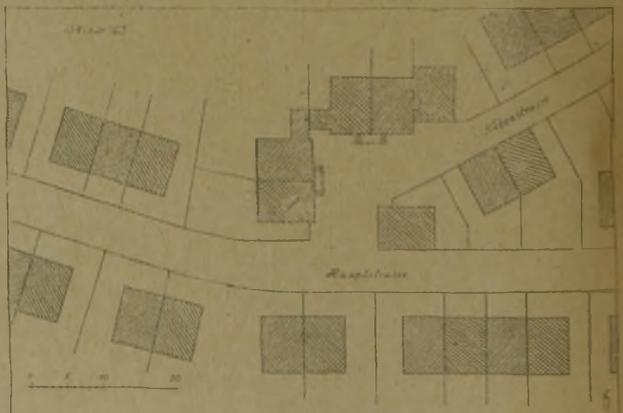
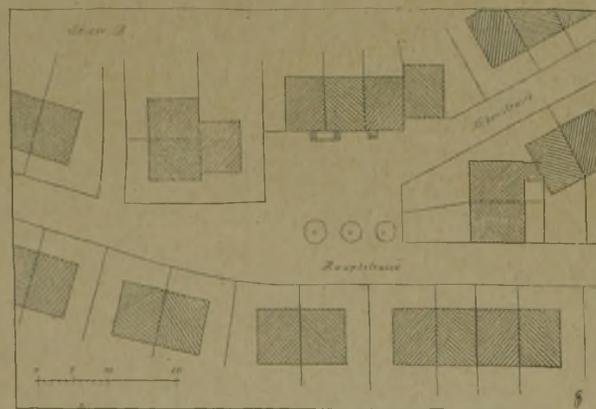
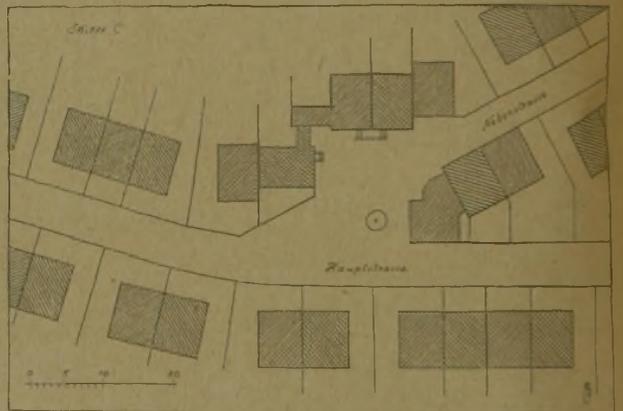
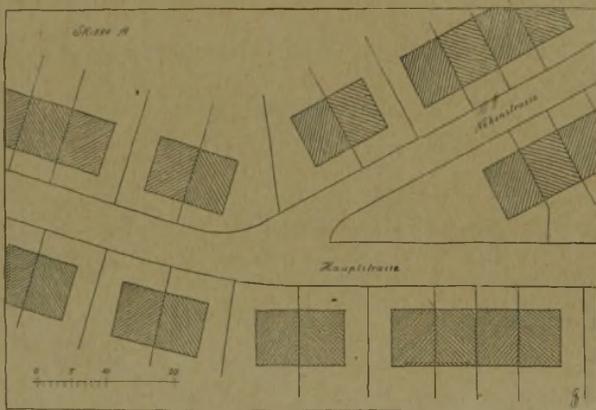
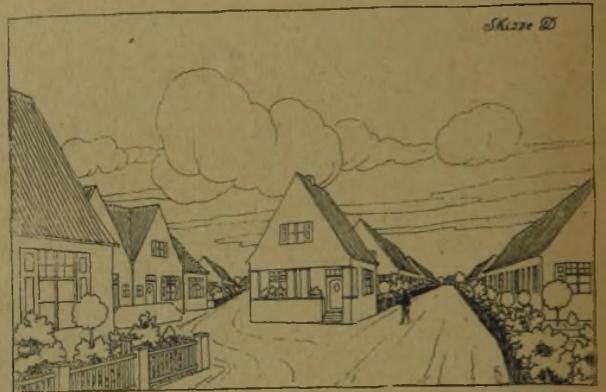
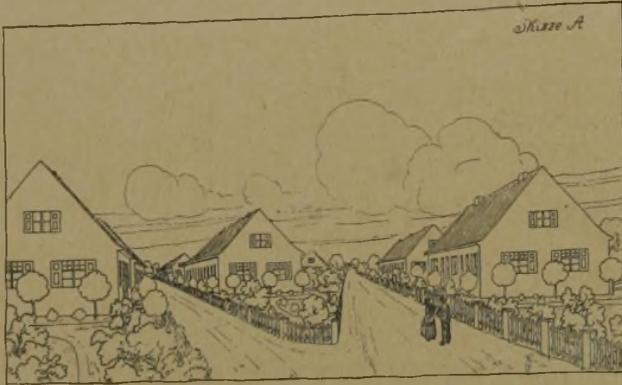
Abb. 3-5. Grundrisse.
Architekt: Beigeordneter
Dr. Albert Erbe †.

Städtische Hochbauten in Essen-Ruhr. I. Die Städtische Viktoriaschule.

Die dritte Seite, gegenüber der Gabelungszunge, wird ebenfalls durch einen Baukomplex betont, während als vierte Seite drei große Bäume auftreten, die also hier als architektonische Werte aufzufassen sind.

In dieser Weise trennt sich die Funktion der Nebenstraße von der der Hauptstraße. Die Hauptstraße verfolgt ohne andere Beeinflussung ihren Weg, während die Neben-

Verfolgt man den aufgeworfenen Gedanken weiter, so wird man dahin streben, die Verschiedenartigkeit der Funktionen im Straßenbild noch fester zu charakterisieren. Das geschieht in der Weise, daß man den Wert der Hauptstraße zu verstärken sucht gegen den der Nebenstraße, und zu diesem Zweck auch die Platzerscheinung zu verkleinern und in ihrer Ruhe fester zu schnüren sich bemüht.



straße mit ihr durch ein in Ruhe gehaltenes Platzgebilde verbunden wird. Bei der Betrachtung des dazu gehörigen Bildes wird man gewahr, daß das Ineinanderschwimmen der Skizze A vermieden ist, und die Wirkung mehr Haltung gewonnen hat. Eine ganz ähnliche Anlage ist in dieser Form in der Krupp'schen Kolonie Altenhof in Essen ausgeführt und gab eine gute Wirkung.

Dazu diene die Skizze C. Vor allen Dingen fällt dabei die als Garten benutzte spitze Zunge zwischen den Gabelungen ganz fort. Das Doppelhaus in Skizze B verschwindet und macht einem Einzelhaus Platz, das selbst auch weit in die Platzgestaltung vorrückt, wobei es nach hinten mit weiteren Baugruppen verbunden bleibt. Es tritt als vollberechtigtes Mitglied der platzbeherrschenden Werte ein

und blickt auf den Platz mit vollem Giebel. Das Vierwohnungshaus mit den drei Giebeln aus Skizze B schrumpft zusammen zu einem Dreiwohnungshaus mit zwei Giebeln,

ein Baum ein, der weniger die Aufgabe des Abschlusses übernimmt, dafür aber einen Ruheplatz in der vorhandenen Straßengestaltung mit Beziehung zum Plätzchen darstellt.



Abb. 6. Ansicht Ecke Ruhr- und Michael-Straße mit Direktor-Wohnhaus.



Abb. 7. Eingangshalle mit Blick in das Treppenhaus.
Städtische Hochbauten in Essen-Ruhr. I. Die Städtische Viktoriaschule.

und auch an der dritten Platzseite wendet sich die Hausgruppe mit einem gleichen Giebel dem Platz zu.

Die drei Bäume, die noch auf Skizze B den Abschluß gegen die Hauptstraße bildeten, fallen fort. Es tritt dafür

Die Bildskizze zeigt ganz deutlich, wie die Werte verschieden geworden sind. Die Haltung des Platzes ist fester geworden, der Platz selber kleiner, so daß die Hauptstraße als Hauptsache aufgefaßt ist, die ungehindert als ruhige

Konstante dasteht, während der kleine Platz wohl mit aufrechtem Blick, aber doch zurückhaltend die Verbindung mit der Nebenstraße ermöglicht.

Bei diesen drei Skizzen A, B, C ist nun die Straßenrichtung der Nebenstraße in einer Linie in die Hauptstraße gezogen worden. Ist ein starker Verkehr, etwa von Autos, zu erwarten, so ist das vielleicht richtig. In einer Kleinsiedelung ist nun in vielen Fällen davon nicht die Rede, und so wäre es dann angängig, auch noch an diesem Punkt die Hand anzulegen, um die Bildwirkung der Gabelung charaktervoller zu gestalten.

Dies ist auf Skizze D geschehen. Das Einzelhaus auf der spitzen Zunge zwischen den Gabelungen löst sich vollständig von der mit ihr verbundenen Baugruppe und tritt soweit als möglich vor. Das vorige Dreiwohnungshaus mit zwei Giebeln verbleibt in seiner Lage. Auf der dritten Seite des Plätzchens erweitert sich die Baugruppe zu einem Doppelhaus mit niedrigen Verbindungen zum Dreiwohnungshaus. Der Platz schließt vollständig rechteckig zur Hauptstraße. Für einen Baumabschluß nach der Hauptstraße ist kein Verlangen mehr.

Der Erfolg ist der, daß eine weitere Verkleinerung des Platzes selbst entstanden ist und die Verkehrsrichtung der Nebenstraße in die Hauptstraße eine kleine Viertelwendung macht. Auf dem dazu gehörigen Bilde tritt ganz klar in Erscheinung, wie die Hauptstraße vollständig Hauptsache und die Nebenstraße einschließlich Platz Nebensache geworden sind. Die Rollen sind ganz deutlich verteilt und werden sicherlich auf den Beschauer in dieser Weise wohltuend wirken.

In diesen Variationen möchte ich gezeigt haben, wie wichtig solche Probleme innerhalb einer Siedelung sind, muß aber hinzufügen, daß sie in der Wirklichkeit selten mit genügender Zähigkeit bearbeitet werden. Die Gründe dafür sind verschieden. Gewiß werden Siedelungen in sehr vielen Fällen in falschen Händen liegen, in Händen von Persönlichkeiten, die vielleicht technische Tüchtigkeit

haben, aber in bezug auf künstlerische Begabung nicht hoch stehen. In solchem Falle ist ein Vorwurf nicht diesen zu machen, sondern dem Auftraggeber, der es versäumt hat, sich an einen auf diesem Gebiete erfahrenen und talentierten Architekten zu wenden bzw. sich bei maßgebenden Größen Rat zu holen. In manchen Fällen aber muß ein solcher Lageplan zu schnell aufgestellt werden, um diesen einzelnen Stellen genügend Aufmerksamkeit widmen zu können. Da heißt es, in kurzer Zeit eine Siedelung von 400—500 Wohnungen bezugsfertig ausführen, und darunter leidet naturgemäß die künstlerische Qualität.

In alten Stadt- oder Dorfanlagen kommen diese Probleme auch vor und sind durchweg in ausgezeichneter Weise verkehrstechnisch und künstlerisch in bezug auf den Städtebau ausgeführt. Sie sind Muster von reizender Phantasie und gründlichem Verständnis, und doch nicht von einem bekannten „großen“ Künstler erdacht. Der Grund liegt darin, daß diese alten Anlagen langsam geworden sind, daß man also Zeit hatte, sich in die einzelnen Probleme einzuleben. Solange aber jede Bauanlage vom Bauherrn nur in Beziehung zu den dazu entstehenden Kosten, als verlorene Zinsen und dergleichen, gebracht werden, müssen wir Architekten es schwer haben, unsere Schöpfungen so reifen zu lassen, wie es wünschenswert wäre.

In der Krupp'schen Kolonie Altenhof, die ich vorhin erwähnte, war zu der Zeit, als ich in Diensten der Firma Krupp war, dieser Fall gegeben, indem, ähnlich alten Dorfanlagen, alljährlich nur 25—30 Wohnungen erbaut wurden. So konnte auch von einer überhasteten Arbeit nicht die Rede sein, sondern im Gegenteil war es möglich, mit nötiger Sorgfalt und Ruhe auch solche städtebaulichen Einzelheiten zu behandeln.

Eine Kunstschöpfung kann nie Beziehungen zur Schnelligkeit haben, mit der sie geschaffen wird. Je mehr sie Zeit hat zu reifen, desto reiner wird sie erstehen.

Mögen meine Ausführungen dazu dienen, bei ähnlichen Gestaltungen den ausführenden Künstlern die Lösung ihrer Aufgaben zu erleichtern. —

Die beabsichtigte Vollendung der Bauten auf der Museumsinsel in Berlin.



Der preuß. Landtag hat sich in seiner ersten Wahlperiode nach dem Krieg unter anderen Fragen auch mit der Frage der Vollendung der Bauten auf der Museumsinsel in Berlin beschäftigt und in seiner 304. Sitzung vom 18. März 1924 dahingehende Beschlüsse gefaßt. Sie lauten:

„1. Die Neubauten auf der Museumsinsel sind grundsätzlich im Sinne des 1922 gefaßten Beschlusses, d. h. ohne Abstriche der Aufbauten auf dem Mittelstück, der Säulenhalle am Kupfergraben, der Eingangshalle sowie der ursprünglich geplanten Anbauten durchzuführen;

2. die dazu erforderlichen Mittel sind durch eine Lotterie nach dem Muster der Kölner Dombaulotterie aufzubringen, soweit nicht staatliche Mittel dazu flüssig gemacht werden können;

3. das Staatsministerium ist zu ersuchen, dem Landtage baldigst über die Einzelheiten der Durchführung dieses Beschlusses Bericht zu erstatten.

Es darf die Hoffnung ausgesprochen werden, daß durch diese Beschlüsse die Vollendung der Neubauten auf der Museumsinsel erfolgt, so schnell, als es die Verhältnisse, unter denen auch Preußen in politischer wie in wirtschaftlicher Hinsicht zurzeit leidet, gestatten. Es wird ein Zeitraum von 4 Jahren angegeben. Ob es eingehalten oder gar verkürzt werden kann, hängt davon ab, wie schnell und in welchem Umfang den Bauten Mittel zugeführt werden können und hier gründen sich alle Hoffnungen in erster Linie auf die geplante Lotterie, deren Beginn freilich in eine sehr ungünstige Zeit fällt, deren Ergiebigkeit man aber, wenn sie geschieht in die Öffentlichkeit eingeführt wird, mit einigen Erwartungen begleiten darf. Es würde sich darum handeln, im Ganzen eine Summe von 8 Millionen Goldmark aufzubringen, mit der die Bauten und ihre Errichtung abgeschlossen werden können. Wilhelm v. Bode hält diese Lotterie für aussichtsvoll, namentlich wenn es gelingt, sie so auszugestalten, daß sie internationale Bedeutung gewinnt. Denn mit Recht führt er aus, die Fertigstellung der Museumsbauten sei für die Erhaltung und Förderung künstlerischer Kultur in Deutschland und darüber hinaus in der ganzen Welt von der allergrößten Bedeutung, besonders dann, wenn auch die gesamte asiatische Kunst dabei zu ihrem Rechte kommt. Dies bekräftigte der Abgeordnete Buchhorn in einem Bekenntnis zum 14. Mai 1923, das er am 18. März 1924 wiederholte, in dem

er den Wunsch aussprach, daß sich der preuß. Landtag der kulturellen Bedeutung der Neubauten auf der Museumsinsel bewußt sein und dieser kulturellen Bedeutung entsprechend sein Letztes einsetzen möge, um ihr gerecht zu werden. Dann werde man von diesem Landtag nicht sagen können, „daß er trotz aller Nöte dieser Zeit an das preußisch-deutsche Volk geglaubt und dem Worte gelebt hat: Brüder, sie können den Geist nicht töten! Denn der ist ewig wie die Sendung dieses preußisch-deutschen Volkes, von der wir als ein sichtbares Zeichen die Museumsneubauten in die Zukunft hinüberretten wollen.“

Man wird fragen, welche Gründe es notwendig gemacht haben, den preuß. Landtag seit längerer Zeit und wiederholt mit der Frage der Museumsneubauten zu beschäftigen, nachdem deren Ausführung bereits einige Zeit vor dem Krieg durch den Landtag genehmigt worden war. Es sei daran erinnert, daß die ersten Entwürfe Alfred Messel aufstellte. Diese waren jedoch noch nicht im Einzelnen und namentlich noch nicht für die Ausführung bearbeitet, als Messel starb. Auf Wunsch des Kaisers wurde Ludwig Hoffmann sein Nachfolger. Nach seinen Bearbeitungen begann unter der Leitung von Wille die Ausführung und wurde bis heute, bald schneller, bald langsamer, fortgeführt, bald drohten die Arbeiten ganz einzuschlafen. Die verwaltungstechnische Lage, der sich Hoffmann gegenüber sah, war von Anfang an eine sehr verwickelte, da an den Bauten nicht nur drei Ministerien, das Unterrichtsministerium, das Ministerium der öffentlichen Arbeiten und das Finanzministerium beteiligt waren, sondern auch verschiedene nachgeordnete Stellen, wie die Generalkommission der Museen, die Ministerialbankkommission usw. Daraus ergaben sich nicht nur Verzögerungen in den Arbeiten, sondern auch persönliche Gegensätze zwischen Hoffmann und Bode, die an Schärfe nach und nach so zunahm, daß sie die Arbeiten völlig lähmten. Diese wurden immerhin bis in den Krieg hinaus fortgeführt, bis die materiellen Erfordernisse des Feldzuges, der Bedarf an Baumaterialien im Feld, das Stillliegen der Erzeugung im Inland zu einer Einstellung der Arbeiten führte. Nach Abschluß des Krieges zeitweise für kurze Perioden wieder aufgenommen, schritten die Arbeiten doch im wesentlichen kaum fort, so daß ein völliges Aufhören der Arbeiten an den Bauten stattfand. Da faßte 1922 der preuß. Landtag den Beschluß, die Arbeiten wieder aufzunehmen und fortzuführen, ein Beschluß, in den jedoch die Regierungs-



STÄDT. VIKTORIA-SCHULE / LYCEUM UND STUDIENANSTALT IN ESSEN-RUHR
MITTELSTÜCK DER HAUPTFRONT / ARCHITEKT: BEIGEORDNETER DR. ERBE †
DEUTSCHE BAUZEITUNG. LVIII. JAHRGANG 1924 Nr. 40

instanzen so eingriffen, daß, wie der Abgeordnete Kimbel aussprach, der Bau ein halbes Jahr später „so gut wie stillgelegt war.“ Der Landtag war ausgeschaltet. „Man hat“, sagte Kimbel, „die Monarchie beseitigt, aber man hat es in dieser speziellen Frage vollständig unterlassen, sich klar zu machen, daß die ministeriellen und subalternen Selbstherrlichkeiten bei diesem Bau eine verhängnisvolle Rolle spielen würden, da sie nun wuchern können, wie sie wollen.“ Zu diesen Verwaltungsschwierigkeiten kamen die Schwierigkeiten, die die zunehmende Inflation der Durchführung der abgeschlossenen Verträge entgegensetzte, kurz, es ist wohl kaum in den letzten Jahrzehnten in Deutschland ein Monumentalbau geschaffen worden, dessen Geschichte mit so vielen Schwierigkeiten politischer, administrativer, finanzieller und persönlicher Natur belastet ist, wie die neuen Bauten der Museums-Insel. Und dabei drängen sachliche Gründe stürmisch zu ihrer Vollendung. Denn der zukünftige Inhalt dieser Räume ist seit Jahrzehnten vollkommen ausstellungsbereit und sucht an künstlerischem Wert und an Vielseitigkeit seines-

leitung zu den Steinmetzfirmen und der Bewirtschaftung der Brüche derselben und schließlich die Summe, die zur Vollendung der Neubauten nach den vorhandenen Plänen noch erforderlich ist.

Es ist nicht möglich, auf die Verhandlungen an dieser Stelle im Einzelnen einzugehen. Die waren sehr eingehend, führten zu manchen scharfen persönlichen Zusammenstößen, förderten aber auch viele bemerkenswerte neue Tatsachen zutage. Im ganzen war das Bild über das Zusammenwirken der einzelnen Teile wenig erfreulich. Die Verhandlungen führten schließlich zu den eingangs genannten Anträgen des Hauptausschusses an den Landtag, denen dieser beitrug. Damit ist nun die Weiterführung der Arbeiten formal gewährleistet. Alles wird davon abhängen, die nötigen Mittel so schnell als möglich zum Fließen zu bringen. Von Preußen ist in dieser Beziehung, vorläufig wenigstens, nicht viel zu erwarten, jedenfalls werden die Summen, die der Staat beisteuern kann, verhältnismäßig gering sein. Man hat dann an einen Verkauf von Doppelstücken der einzelnen Museen gedacht; aber

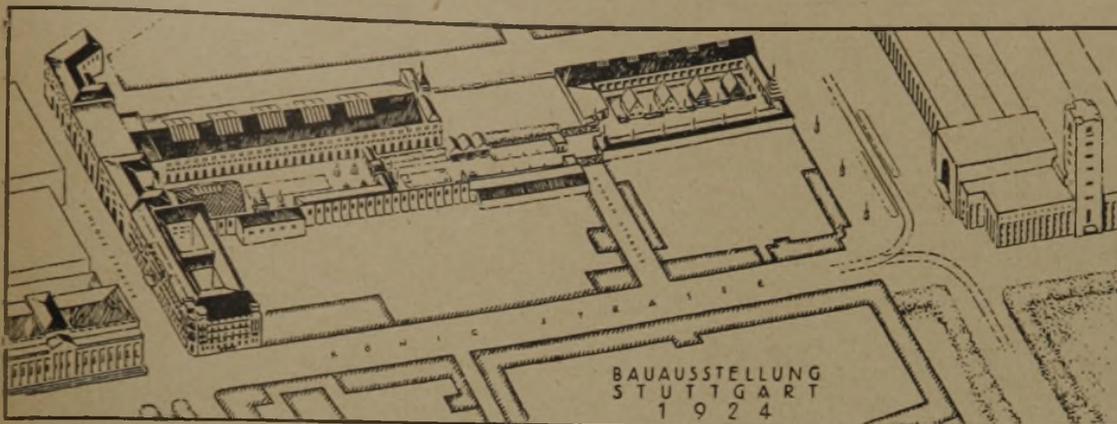


Abb. 1. Schaubild des Stuttgarter Ausstellungsplatzes.

gleichen in der ganzen Welt. In hunderten von Kisten liegt das Kunstgut verstaubt und wird der Öffentlichkeit entzogen. Es kann auch nicht verhindert werden, daß es durch diese Art der Aufbewahrung an seiner Schönheit und Güte leidet. Welchen Umfang das Kunstgut hat, erhellet aus dem Umstand, daß in die Neubauten hineinkommen sollen, daß „Deutsche Museum“, die kleinasiatische Kunst, die assyrische und die ägyptische Kunst, der große Pergamon - Altar, das Stadttor von Milet usw. Der Bau ist zu drei Fünfteln fertig, zwei Fünftel

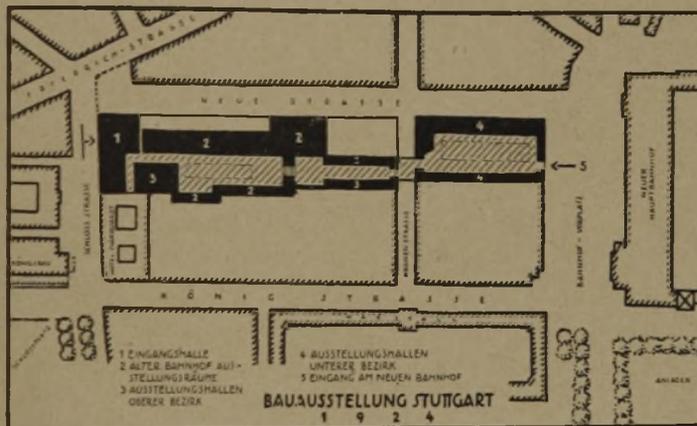


Abb. 2. Grundriß mit Angabe der Raumverteilung. Die Bauausstellung in Stuttgart.

sind noch herzustellen. Um das zu ermöglichen und die Arbeiten wieder in Gang und sobald als möglich zum Abschluß zu bringen, gleichzeitig um die entstandenen Schwierigkeiten zu beseitigen, hat der Hauptausschuß des preußischen Landtages anlässlich der Haushalts-Beratung für 1923 einen Unterausschuß aus 5 Mitgliedern — Dr. Waentig, Kimbel, Dr. Schwering, Buchhorn und Fischbeck — eingesetzt, um die Angelegenheiten der Museumsbauten zu untersuchen und Vorschläge auf Abänderung der bestehenden Mißstände zu machen. Dieser Aufgabe hat sich der Ausschuß in sieben Sitzungen unterzogen, nachdem die 5 Mitglieder des Unterausschusses vorher zwei Sitzungen im engeren Kreis abgehalten und die Museumsneubauten besichtigt hatten. Als Unterlage für die Verhandlungen diente ein Fragebogen mit 6 Fragen, die u. a. behandelten die Verantwortung für die Durchführung der Museumsbauten gegenüber der Volksvertretung, das Verhältnis der Bauleitung zur Ministerialbaukommission, die Verantwortung für die Durchführung der Fundamentierungsarbeiten, die Fehlerhaftigkeit des Glasdaches des Nordflügels, das Ruhen der Arbeiten an dem für die Bergung der Pergamon-Fragmente bestimmten Teil des Neubaus, das Verhältnis des Bau-

abgesehen davon, daß die Zahl derselben sehr gering ist, gehören sie auch, wenn sie überhaupt veräußert werden sollen — eine Frage, die mit Recht schon verneint worden ist — zu den Mitteln, den Museen das Eigenleben zu erhalten. Hierher gehört auch das Aussetzen staatlicher Kunstwerke als Gewinne. Kunstwerke sind wenig geeignet, ein Lotterieuunternehmen an sich zu fördern, weil sie sich nicht an die breite Masse, sondern nur an einen kleinen Kreis wenden. Der Gedanke sollte fallen gelassen werden.

Spenden von einigen Berliner Kunst-Mäzenen, stehen in Aussicht; sie werden jedoch bei aller Freigebigkeit kaum die Höhe erreichen, daß andere Wege dadurch überflüssig würden. Es bleibt so als letztes und ergiebigstes Mittel der Geldbeschaffung die Lotterie. Der Weg, den die Kölner Dombau-Lotterie und die Lotterie für die Marienburg, den eine Reihe anderer Lotterien für die Wiederherstellung von Neuwerken verfolgten, ist auch hier gangbar. Wenn in einer Zeit, die ähnlich war wie die jetzige, der Kölner Dom zu Ehren der Nation fertig gestellt wurde, so läßt sich das auch bei den Museumsbauten erreichen. Denn diese Bauten sind ein Denkmal, das alles überragt, was in dieser Beziehung in anderen Städten der Welt ausgeführt worden ist. Der Plan, die Bauten mit den Mitteln einer Lotterie fertig zu stellen, die von einem Museumsverein ausgehen könnte, hat zudem den Vorteil, daß die Bauten von den Fesseln befreit würden, die ihre Fertigstellung bisher verzögerten und verhinderten. Die Vollendung der Museumsbauten in Berlin ist eine allgemeine nationale Angelegenheit; sie dokumentiert den Willen des Volkes, in Kulturfragen sich die Rolle, die es bisher gespielt hat, nicht aus der Hand nehmen zu lassen. Kunst und Gewerbe finden in den Arbeiten eine heute doppelt willkommene Nahrungsquelle. So ver-

einigen sich ideelle und materielle Gesichtspunkte zu einem großen nationalen Werke, das sich das deutsche Volk in diesen Zeiten der Erniedrigung stellte. Dem Fünfer-

ausschuß des preuß. Landtages aber gebührt das Verdienst, die Frage ins Rollen und zu einem guten Abschluß gebracht zu haben, dem hoffentlich bald die Tat folgt. —

Bau-Ausstellung Stuttgart 1924.



en im Rahmen eines „Stuttgarter Kunstsommers 1924“ in der württembergischen Hauptstadt geplanten Tagungen und Veranstaltungen wird eine große Bauausstellung, die von Juni bis Ende September stattfinden soll, das Gepräge geben. Ursprünglich in kleinerem Umfange als rein örtliche Unternehmung gedacht, wird diese Ausstellung infolge der zahlreich eingelaufenen Anmeldungen und der einzigartigen Gelegenheit, in diesem Jahre noch das der Industriefabrik A.-G. gehörige alte Bahnhofsgelände, das in geschickter Weise unter sorgfältiger Berücksichtigung künstlerischer Gesichtspunkte für die Zwecke der Ausstellung hergerichtet wird, zur Verfügung zu haben, zu einer Veranstaltung großen Stiles, die auf alle am deutschen Bauwesen interessierten Kreise eine starke Anziehungskraft auszuüben verspricht.

Zur Verwirklichung des Unternehmens hat sich ein besonderer Verein gegründet, dessen Vorsitz der Präsident des württemb. Landsgewerbeamtes J. Lehle führt und dem Vertreter des Staates, der Stadtverwaltung und weitere beteiligte Kreise angehören. Die eigentliche Leitung liegt in den Händen der „Staatlichen Beratungsstelle für das Baugewerbe“ mit ihrem Vorstände, Baurat Keuerleber, der für die praktische Durchführung des großzügigen Planes seine ganze Kraft einsetzt. Man verfolgt mit dieser Ausstellung, die alle mit dem Bauwesen zusammenhängenden Gebiete umfassen soll, weitgesteckte Ziele. Es soll nur wirkliche Qualitätsarbeit gezeigt und damit der Gedanke einer wahren Baukultur geweckt und gefördert werden. Industrie und Handwerk sollen ihre Vorzüge aufweisen und dem Beschauer die Möglichkeit einer vergleichenden Beurteilung bieten.

Die Ausstellung wird sich unmittelbar vor dem von Bonatz geschaffenen neuen Hauptbahnhof ausbreiten und das ganze Gebiet des alten Bahnhofes mit seiner unter Denkmalschutz gestellten Eingangshalle, den Wartesälen und Bahnsteigen in einer Gesamtausdehnung von 16 000 qm umfassen, hat also, insbesondere auch für den Fremdenstrom, eine ausgezeichnete Verkehrslage. Sie wird sich voraussichtlich in folgende Einzelgruppen gliedern:

- A. Baukunst und Baugewerbe,
- B. Baumaschinen, Werkzeuge und Geräte,
- C. Bauhygiene, Arbeiterschutz, Feuerschutz,
- D. Raumausstattung,
- E. Siedlungswesen,
- F. Gartenkunst,
- G. Denkmalkunst,
- H. Literatur und Fachlehranstalten, Berufsgegenstände,
- I. Sport- und Turnwesen,
- K. Grundstücksverkehr, -Versicherungen, Geschäftsführung,
- L. Baustoffprüfung,
- M. Maßnahmen zur Behebung der Wohnungsnot.

Es sind zwei Haupteingänge vorgesehen, einer im alten Bahnhof an der Schloßstraße, ein zweiter unmittelbar gegenüber dem neu zu schaffenden Ausgang des Hauptbahnhofes von Bonatz. Die Verteilung auf dem zur Verfügung stehenden Gelände ist so gedacht, daß in dem höher gelegenen Teile, der den alten Bahnhof mit dem früheren Bahnsteiggelände umfaßt, das Handwerk stärker zu Worte kommen soll. In der Mittelhalle des alten Bahn-

hofes wird eine wissenschaftlich eingestellte Baustoffabteilung Platz finden, in der u. a. der Werdegang eines Hausbaues veranschaulicht werden soll. Auf dem Gelände der ehemaligen Bahnsteige 3 und 4, deren Bedachung jetzt beseitigt ist, sollen Baukonstruktionen kleineren Umfanges gezeigt werden. Der sehr geräumige frühere Wartesaal 3. und 4. Klasse wird die Möbelindustrie und Innenausstattung, Kunstgewerbe und dekorative Kunst aufnehmen; die anschließenden Räume werden dem Städtebau und Siedlungswesen gewidmet sein. Für den unumgänglichen Erfrischungs- und Vergnügungsbetrieb wird eine Halle in Zollinger Bauweise errichtet.

Im tiefer gelegenen Teile des Ausstellungsgeländes wird die Industrie stärkere, jedoch nicht ausschließliche Betonung erfahren. Unterhalb der breiten Treppe wird zunächst in einem von Hallen und Kojen umschlossenen Ehrenhofe Garten- und Denkmalkunst zu sehen sein. Hieran wird sich, noch über die Kronenstraße hinausreichend, die Abteilung C (Bauhygiene usw.) anschließen. Der zwischen Kronenstraße und neuem Bahnhofplatz gelegene Ausstellungsblock enthält einen großen Hof, der zur Aufnahme größerer Baukonstruktionen und vollständiger Häuser bestimmt und daher als Bauausstellung im engeren Sinne anzusprechen ist. Dieser Hof wird von einer großen Industriehalle und kleineren Vortrags- und Ausstellungssälen gebildet. In der Industriehalle (an der neuen Straße) wird in der Hauptsache das umfangreiche Gebiet der Baummaschinen gezeigt werden, während die langgestreckte gegenüberliegende Hallenreihe die Sportabteilung aufnehmen soll. Auch eine Kunstaussstellung ist vorgesehen, für die an der Schmalseite des Hofes neben dem Eingang am neuen Bahnhofsvorplatz ein besonderer Saal errichtet wird. Der Eingangsbau wird durch eine hochstrebende Turmbekrönung besonders betont.

Bei der künstlerischen Durchbildung der Anlage läßt man sich von dem Gesichtspunkt leiten, daß der Zweck klar zum Ausdruck kommen muß. Die Reklame soll daher folgerichtig das den Gesamtcharakter bestimmende Gestaltungsmittel sein. Man wird auf diese Weise ein äußerst lebendiges und farbenfrohes Gesamtbild erzielen, und es bleibt abzuwarten, ob man der schwierigen Aufgabe so Herr wird, daß das Ergebnis in jeder Beziehung künstlerisch befriedigt.

Gegenwärtig ist man an Ort und Stelle fieberhaft tätig, um mit den baulichen Arbeiten rechtzeitig, ohne daß die Ausführung darunter leidet, fertig zu werden. Aus Sicherheitsgründen soll die Ausstellung auch nachts dauernd beleuchtet werden, wobei man von der Möglichkeit der Lichtreklame weitgehend Gebrauch machen wird. Die Ausstellungsleitung hat es sich zum Grundsatz gemacht, Minderwertiges unbedingt fernzuhalten, so daß die Zulassung zur Ausstellung als eine Auszeichnung betrachtet werden kann. Die Liste der Ausstellungsbewerber ist abgeschlossen, verfügbarer Raum nicht mehr vorhanden.

Alles in allem darf man für diese Ausstellung mit Recht hochgespannte Erwartungen hegen, die aber erst dann ganz erfüllt sein werden, wenn sich als wichtigstes Ergebnis praktisch verwertbare Gesichtspunkte zur Behebung der Wohnungsnot aufzeigen lassen.

Anfragen sind an die Staatl. Beratungsstelle für das Baugewerbe in Stuttgart zu richten. —

Chronik.

Der Neubau der Diskonto-Gesellschaft in München. Die Filiale München der Diskonto-Gesellschaft hat sich nach den Entwürfen des Geheimen Hofrates Professor Max Littmann in München durch die Firma Heilmann & Littmann daselbst neben dem Wittelsbacher-Palais einen Neubau errichten lassen, der nach seiner räumlichen Gestaltung und seiner banktechnischen Durchführung zu den besten Bankgebäuden der Neuzeit zählt. Der in vier Geschossen sich aufbauende Baukörper enthält die Räume, die für einen Bankbetrieb nötig sind, der etwa 450 Köpfe umfaßt. Das Gebäude hat 26 m Front bei 35 m Tiefe und zeigt im Erdgeschoß eine Kassenhalle von 8 m Breite und 12 m Tiefe. Das Außere zeigt die einfache Würde eines auf große Mittel gegründeten Geschäftsbetriebes; das Innere ist mit aller der Sorgfalt ausgebildet, die man an den Bauten Littmanns gewohnt ist. —

Das hundertjährige Bestehen der Siedlung Wilhelmsdorf im württembergischen Oberamt Ravensburg konnte am 7. Januar 1924 begangen werden. Die Siedlung, vorbildlich für das heutige Siedlungswerk in unermüdlicher zäher Arbeit und Erfolge, wurde am 7. Januar 1824 durch 10 Ansiedler aus dem

württembergischen Unterland begonnen und besaß im Herbst 1824 bereits 10 Häuser für je eine Familie. Sie diente der Urbarmachung von etwa 600 Morgen Moor auf unwirtlicher Fläche und trägt auf dem bescheidenen Bruchteil Hartland die Wohnhäuser. Sie erhielt ihren Namen von König Wilhelm I. von Württemberg, der die Erlaubnis zur Anlage der Kolonie gab. Bemerkenswert ist, daß die Brüder der heute blühenden Gemeinde sich freiwillig sozialistische Grundsätze auferlegten, nach welchen aller Besitz der Gemeinde gehören, diese aber auch für alle Schulden haftbar sein sollte. Aber der sozialistische Gedanke ließ sich nicht durchführen. —

Inhalt: Städtische Hochbauten in Essen-Ruhr. — Städtebauliche Variationen. — Die beabsichtigte Vollendung der Bauten auf der Museums-Insel in Berlin. — Bau-Ausstellung Stuttgart 1924. — Chronik. —

Bildbeilage: Städt. Viktoria-Schule, Lyzeum und Studienanstalt in Essen-Ruhr. —

Verlag der Deutschen Bauzeitung, G. m. b. H. in Berlin.
Für die Redaktion verantwortlich: Fritz Eiselen in Berlin.
Druck: W. Büxenstein, Berlin SW 48.